Ein Guckloch in die Transzendenz : zwei Scholastiker disputieren

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **3 (1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zufriedenheit und zum Wohlstand führen, sondern nur durch Erkenntnis der Zusammengehörigkeit unter Achtung des Einzelwesens. Dies ist nur möglich unter völliger Freiheit von jedem Dogma und jeder Doktrin, unter Beachtung der praktischen Gegebenheiten im Leben und der wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Weltanschauung.

Ein «Guckloch in die Transzendenz»

Zwei Scholastiker disputieren

Seit Ende September 1954 hielt *Karl Jaspers* allwöchentlich im Nachtstudio des Senders Salzburg Vorträge zur «Einführung in die Philosophie», die Mitte Dezember mit einem Ausblick auf noch ungelöste Fragen der Philosophie abgeschlossen wurden. Dabei fiel ein gefährliches Wort: «Guckloch in die Transzendenz». Was Jaspers durch dieses Guckloch sah oder zu sehen vermeint, das hat er uns vorsichtigerweise nicht verraten. Wir sind auch gar nicht neugierig, denn uns Freidenker läßt es ebenso gänzlich kalt, was Moses von Gott «hintennach» zu sehen bekam, als er auf dem Berge Sinai weilte und Gottes «Herrlichkeit» schauen wollte (siehe 2. Buch Mose, 33. Kapitel 18 und 23).

Hinter den Begriff, der an sich unerkennbaren Transzendenz, hat sich schon *Platon* zurückgezogen, als er in seinem berühmten Gleichnis von einer dunkeln Höhle sprach, in der wir Menschen nun einmal zu leben verurteilt sind, ohne jemals in der Lage zu sein, mit Hilfe unserer stumpfen Sinne zu erraten, was vor dieser Höhle vor sich geht, da wir nur die Schatten wahrnehmen, die von unbekannten Dingen vor der Höhle an die Wand unseres unfreiwilligen Gefängnisses geworfen werden. (Natürlich ist dieses Gleichnis längst überholt, da wir über sehr exakte Instrumente verfügen (Herbert *Spencer* nannte sie: «Verlängerungen unserer Sinnesorgane»), mit deren Hilfe wir die Außenwelt erkunden, wobei wir in astronomischen und submikroskopischen Bereichen Dinge entdeckt haben, von denen sich die philosophische Weisheit Platons nicht das geringste träumen ließ.)

Heute verstehen wir besser, wodurch Platon veranlaßt wurde, die Welt in zwei Teile zu spalten: in eine Welt des absoluten Seins und in eine Welt der (trügerischen) Erscheinungen; er war ein Patrizier

und sah in sozialer Ueberheblichkeit auf jene rechtlosen Sklaven herab, die den Dünger für die Kultur der herrschenden Klasse abgab. Die gesellschaftliche Spaltung jener Epoche gab das Urbild für die idealistische Weltanschauung der besitzenden Klasse ab, die auf Kosten der Sklaven praßten und bei ihren Gelagen schöngeistige Gespräche führten: Die Plebejer waren die Repräsentanten der toten Materie, die durch «Ideen», d. h. durch den Geist der Patrizier in Bewegung gesetzt wurde.

Gegen den Dualismus Platons hatte bereits dessen Schüler *Aristoteles* protestiert, obwohl auch er voll und ganz auf dem Boden der antiken Sklaverei stand und erklärte, daß es solange Sklaven geben müsse, solange die Webstühle nicht von selber laufen. Aber er dürfte das politische Rieseln im Gemäuer der altgriechischen Stadtstaaten bereits verspürt haben, die den erforderlichen Nachschub an Arbeitssklaven nur dadurch beschaffen konnten, daß sie unaufhörlich Kriege führten, um die Gefangenen für sich schuften zu lassen. Dieser Raubbau am Menschenmaterial führte denn auch schließlich zum Zusammenbruch der ganzen antiken Kultur. Wir führen diese Tatsachen nur an, um darzutun, daß geistige Strömungen nur auf einem bestimmten ökonomischen Fundament erwachsen können und jede geschichtliche Darstellung der Philosophie, die von den materialistischen Grundlagen der einzelnen Zeitepochen absieht, wird zu einer bloßen Chronik ohne inneren Zusammenhang, die geradeso gut anders verlaufen wäre, wenn spintisierende Phantasten anders spekuliert hätten. Die idealistische Philosophie stellt in Wahrheit keinen geistigen Höhepunkt dar, sondern eine Verfallserscheinung, das «goldene Zeitalter» des *Perikles* war vorbei und die Patrizier begannen bereits um ihre politische Vormachtstellung zu bangen. So flüchteten sie denn in das Reich «reiner» Geistigkeit; in ähnlicher Weise ist das spätere Christentum sozialpsychologisch zu erklären und der Existentialismus als philosophische Verfallserscheinung des absterbenden Bürgertums.

Auch der Begriff der Transzendenz hat jeweils seinen bestimmten sozialen Nährboden und wenn *Kant* mehr als zweitausend Jahre nach Platon dessen Zweiteilung der Welt unterstrichen hat, so lag dies daran, daß der im Niedergang befindliche mittelalterliche Feudalismus einen letzten — wenn auch vergeblichen — Versuch machte, den beginnenden Siegeszug des aufstrebenden Bürgertums aufzuhalten.

Kant unterschied die Welt des Wahrnehmbaren (mundus sensibilis) von der Welt des reinen Verstandes (mundus intelligibilis). In

der letzteren Welt treibt das berüchtigte «Ding an sich» sein Unwesen und auch die vielumstrittene Willensfreiheit ist dort zuhause, zu der sich auch *Jaspers* als unentwegter Existentialist inmitten einer Welt bekennt, in der sich in steigendem Maße Massenschicksale auswirken. Wir lehnen alle müßigen philosophischen Verstiegenheiten entschieden ab und halten es mit *Friedrich Engels*, der — anläßlich der künstlichen Herstellung des Alizarins — im Gegensatz zu Kant von einem «Ding für uns» sprach. Wir Menschen sind selbst ein Stück Natur und haben uns — in einem viele Jahrtausende umfassenden Entwicklungsprozeß — biologisch den Erfordernissen unserer Umwelt angepaßt. Man kann sicher sein, daß das Menschengeschlecht schon längst ausgestorben wäre, wenn diese Anpassung nicht gelungen wäre. Lassen wir also das Gefasel von einer Transzendenz und halten wir uns an das Wort *Goethes* im «Faust» II (Mitternacht):

> «Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
> Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
> Sich über Wolken seinesgleichen dichtet.»

Und nun zurück zu dem eingangs erwähnten Kolleg von Jaspers über Philosophie, das am 18. Dezember eine Ergänzung erfahren hat, die nicht ganz unerwartet kam. Denn Salzburg ist eine gut katholische Stadt und da konnte die von Jaspers durch sein geistiges «Guckloch» gesehene Transzendenz nicht unwidersprochen bleiben. Es fand sich denn auch ein Dr. Stefan Rehrl (vermutlich: ein Theologe), der sich zu einer — übrigens recht maßvollen — Kritik der Jaspers'schen Gedankenkonstruktionen aufraffte. Und so erlebten wir das nicht uninteressante Schauspiel — oder vielmehr: Hörspiel —, wie zwei Scholastiker ihre recht stumpfen Klingen kreuzten. Mancher aufmerksame Leser mag nun fragen, inwiefern wir auch Jaspers zu den Scholastikern zählen, da er doch an keinen persönlichen Gott glaubt, also sich dagegen verwahrt, die Philosophie als «Magd der Theologie» zu mißbrauchen.

Dennoch müssen wir ihn — nicht nur mit Rücksicht auf sein «Guckloch» als Scholastiker ansprechen und zwar unter Hinweis auf *K. Marx*, der in seiner zweiten These über Feuerbach schrieb: «Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme, ist keine Frage der Theorie, sondern eine praktische Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, das heißt die Wirklichkeit und Macht, die Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit

über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit eines Denkens, das sich von der Praxis isoliert, ist eine reine scholastische Frage.»

In diesem Sinne müssen wir Jaspers, der sich mit seinem «Guckloch» abermals eine ideologische Blöße gegeben hat, als einen verspäteten Scholastiker bezeichnen, denn seine philosophische Weltorientierung hat verdammt wenig mit der Praxis des menschlichen Denkens zu tun, was schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß er in seiner Schrift «Die geistige Situation der Zeit» (1931) auf Anthropologie und Soziologie recht schlecht zu sprechen ist. Er hat eben für die historische Entwicklung des menschlichen Denkens nicht viel übrig, sondern neigt zu einer Art Apriosimen in Kant'schem Sinne. Dies ist es aber nicht, was der katholische Kritiker an Jaspers auszusetzen hat, sondern er wirft ihm — außer dessen Ablehnung eines persönlichen Gottes — vor allem seinen Skeptizismus vor. Dieser Vorwurf deckt sich ungefähr mit dem, was Papst Pius XII. im Jahre 1946 gegen den Existentialismus, d. h. gegen dessen «irrationalisme pessimiste» vorgebracht hat. Die Daseinsangst der Existentialisten widerspricht eben dem zuversichtlichen Glauben der Katholiken an ein ewiges Seelenheil.

Nun, uns Freidenkern kann es nur recht sein, wenn sich die Vertreter der verschiedenen Ueberwelt-Dichtungen befehden, denn der «Streit der Fakultäten» kann nur den Sieg des gesunden Menschenverstandes fördern. Diesen Zukunftsgedanken hatte bereit 1776 der englische Satiriker *Jonathan Swift* in seiner phantastischen Erzählung «Gullivers Reisen» zum Ausdruck gebracht. Dort wird von dem Streit der Breit-ender und der Schmal-ender berichtet, die als richtige Dogmatiker je eine alleinseligmachende Forderung erhoben: die Breitender bestanden darauf, daß ein Ei auf seiner breiten Seite aufgeschlagen werden müsse, während die Schmal-ender mit gleichem Fanatismus darauf beharrten, daß jedes Ei auf seiner schmalen Seite geöffnet werden müsse. Diese Gegenüberstellung mag in ihrer Ueberspitzung albern erscheinen, aber bei genauerem Zusehen erkennen wir, daß die Unterscheidung, ob es einen persönlichen oder unpersönlichen Gott gebe, letzten Endes auch nur auf eine begriffliche Haarspalterei hinausläuft. Denn Gott wird von den Gläubigen auch dann noch menschenähnlich gedacht, wenn er rein geistig aufgefaßt wird. (*Ernst Haeckel* bezeichnete Gott in diesem Sinne als «gasförmiges Wirbeltier». Das mag wenig geschmackvoll klingen, ist jedoch aus der Tatsache zu erklären, daß selbst gewisse Naturwissenschafter — wie z.

B. Prof. *Bernhard Bavink*—sich mit der Vorstellung eines wesenlosen Wesens abfinden, das nicht nur biologisch widersinnig ist. Wenn wir Freidenker von heute allen logischen Erörterungen auf diesem Gebiet aus dem Wege gehen, so geschieht dies nicht etwa aus Hochachtung für die Religion, sondern deshalb, weil wir mit *C. G. Jung* der Ansicht sind, daß Gott überhaupt nur eine psychische Realität zukommt, so daß es vollkommen zwecklos ist, darüber zu streiten, ob ihm Persönlichkeitscharakter zuzuerkennen ist oder nicht.)

Auch der frühchristliche Streit um die Lehre des Arius, die auf dem ökumnischen Konzil in Nizäa (325) verworfen wurde, muß psychologisch richtig betrachtet werden, wobei sich die anscheinend seltsame Tatsache herausstellte, daß gerade geringfügige Abweichungen irgendeiner Lehre mit besonderer Heftigkeit umkämpft werden. Bei geringfügigen Differenzen ist eben die Gefahr umso größer, daß die Gläubigen die Tragweite ihrer Meinungsverschiedenheiten unterschätzen. Dies gilt auch in der Frage der Transzendenz, je nachdem, ob dieselbe ontologisch oder gnoseologisch aufgezogen wird. Uns Freidenkern kann es wahrlich ganz gleich sein, was die Ueberwelt-Phantasten auf diesem Gebiet produzieren. Wir sagen mit *H. Heine* (vgl. dessen Gedicht «Disputation»): «es will uns schier bedünken . . .» H.

Von der Gewissensnot

«Das Gewissen ist der elastischste Stoff der Welt.»

(ETB) Auf eine sogenannte Kleine Anfrage aus der Mitte der PdA-Fraktion des *Basler* Großen Rates, ob der Regierungsrat einen Entscheid des Erziehungsdepartements betreffend Fernhaltung von Kindern jüdischer oder adventistischer Konfession vom Unterricht an Samstagen als *vernünftige* Lösung ansehe und ob er nicht eine Regelung in Betracht ziehen wolle, die den religiösen Bekenntnissen *besser* Rechnung trägt und die Eltern von der Gewissensnot zwischen religiöser *Ueberzeugung* und *gesetzlicher Pflicht befreit*, antwortete der Regierungsrat wie folgt:

«Der Vorsteher des Erziehungsdepartements wird ermächtigt, Kinder jüdischen oder adventistischen Glaubensbekenntnisses vom Besuch des Schulunterrichtes am Samstag aus religiösen Gründen zu